

Wo Lenin noch am Hauptplatz steht
Über die Stadt Stupino in der Nähe von Moskau.
Von Reinhard Seiß

Die Urenkel der Oktoberrevolution
Florierendes Leben in Sibiriens Großstädten.
Von Olaf Sundström

„Ein Vollstrecker der Apokalypse“
Der Übersetzer Alexander Nitzberg im Gespräch.
Von Hermann Schlösser

Realität und Fiktion
Ein Fotobuch, das den Alltag Mariazells abbildet.
Von Anton Holzer

36

37

38

39



ab Seite 41

Samstag/Sonntag, 21./22. Oktober 2017



Toter Oktober

Vor 100 Jahren kam Lenin durch die Oktoberrevolution in Russland an die Macht: Ein unbequemes Gedenkjahr, um das sich der Kreml drückt. Ein privates Projekt hält dafür die Erinnerung wach.

Von Simone Brunner

Lenin war kein Mann der sanften Worte. „Dieser schmutzige Schaum“, wie er seine politischen Gegner nannte, müsse endlich von der Weltrevolution „hinweggespült“ werden. Über das Programm der Provisorischen Regierung, die er wenige Monate später stürzen sollte, schäumte er im Frühling 1917: „Diese Schweinehunde! Diese Verräter!“

Dass Lenin bei seiner Wortwahl oft nicht zimperlich war, ist bekannt. Der kleine Mann mit dem Spitzbart und der hohen Stirn verlor rhetorisch schnell die Contenance. „Verräter“, „Gauner“, „Flöhe“, „Ungeziefer“ oder „Wanzen“, die „von der russischen Erde hinweggefegt“ werden müssten – es waren gerade diese verbalen Entgleisungen, die selbst seine Mitstreiter immer wieder schockierten. Diese „blinde, taube, gefühllose Wut“, wie es ein langjähriger Weggefährte Lenins, der russische Sozialdemokrat Julius Martow, einmal ausdrückte.

Doch wie wäre Lenin aufgetreten, wenn er heute leben würde? Wenn er seine Thesen nicht mit hastiger Handschrift für die kommunistische Zeitung „Prawda“ notiert, sondern in seinen Computer oder sein Smartphone gehämmert hätte? Lenin wäre wohl kaum ein emotionaler Twitter-Fan à la Do-

nald Trump gewesen, der seine Gedanken über die Bourgeoisie und die Weltrevolution in 140 Zeichen hätte bündeln können. Vielmehr wäre er sich wohl in ellenlangen Abhandlungen über die Weltrevolution, den Staat und das Proletariat ergangen, gewürzt mit akribischer Marxismus-Exegese. „Der Aufstand ist eine Kunst“, bezog er sich im Sommer 1917 auf ein Marx-Zitat. „Es wäre naiv, eine ‚formelle‘ Mehrheit der Bolschewiki abzuwarten. Keine Revolution wartet darauf.“

Revolutions-Timeline

Wie würde das Revolutionsjahr 1917 in den sozialen Medien von heute aussehen? Eine *Timeline*, mit den Wutreden von Lenin, den Gedichten von Anna Achmatowa, gefolgt von den lakonischen Notizen des Zaren Nikolaus II. über das Wetter, nicht ahnend, dass er nur wenige Monate später nicht mehr am Leben sein würde?

Ein kühnes Experiment, auf das sich die russischen Journalisten Michail Sygar und Karen Shainyan eingelassen haben. Vor einem Jahr haben sie in Moskau das „Projekt 1917“ gestartet. Ein buntes Kaleidoskop der Originalzitate, vom Komponisten über die Zarenfamilie bis hin zu den Revolutionären,

Tag für Tag in eine Zeitleiste gepackt. So ist die Seite wie das soziale Netzwerk *Facebook* oder das russische Pendant *Vkontakte* aufgebaut. Personen können abonniert, Beiträge kommentiert oder geteilt werden. Eine vielstimmige Online-Chronik einer Zeit, die als die „Russische Revolution“ in die Geschichtsbücher eingehen und die Ära des politischen Kommunismus einleiten sollte.

So waren es gleich zwei Revolutionen, die Russland vor 100 Jahren erschütterten: Am 23. Februar (heute 8. März) wurde der Zar Nikolaus II. gestürzt und eine provisorische bürgerliche Regierung eingesetzt. Fast genau acht Monate später, am 25. Oktober (heute 7. November) stürmten die Bolschewiken die ehemalige Zarenresidenz in Petrograd, den Winterpalast, stürzten die Provisorische Regierung und setzten der jungen Demokratie mit der „Diktatur des Proletariats“ ein Ende. Wenige Monate später stürzte das Land in einen blutigen Bürgerkrieg zwischen den kaisertreuen „Weißen“ und den kommunistischen „Roten“, der die Gesellschaft noch auf Jahrzehnte hinaus spalten sollte.

Es gibt kaum ein Ereignis der Weltgeschichte, um das sich so viele Mythen und Legenden ran-

ken, wie um die Oktoberrevolution. Vor allem die Sowjets haben den Sturm auf den Winterpalast in den sieben Jahrzehnten ihrer Alleinherrschaft propagandistisch zu einer spontanen Volkserhebung, einem kommunistischen Schöpfungsmythos, überhöht.

„Eine der verbreiteten Irrmeinungen über die Oktoberrevolution besteht darin, dass die Bolschewiki auf einer Welle der Massenunterstützung für die Partei an die Macht gelangt seien“, schreibt der britische Historiker Orlando Figes in seinem Buch „Hundert Jahre Revolution“. Ein Propaganda-Märchen, denn im Herbst 1917 wurden die Bolschewiki nur von einer Minderheit in der russischen Gesellschaft unterstützt.

Mehr ein Putsch

Vielmehr hätte die Revolution einem Putsch geglichen, einer überschaubaren Spezialaktion, von der die meisten Petrograder völlig unbehelligt blieben. „Die allgemeine Wahrnehmung des bolschewistischen Aufstands als eines heldenhaften Kampfes der Massen verdankt sich eher Sergej Eisensteins Propagandafilm ‚Ok-

tober‘ (1927) als den historischen Tatsachen“, so Figes weiter. Man sagt, dass der Winterpalast bei den Dreharbeiten zehn Jahre später stärker beschädigt worden sein soll als 1917 selbst.

Umso wichtiger sei es, dass authentische Stimmen zu Wort kommen, sagt Karen Shainyan, der das „Projekt 1917“ mitgegründet hat. „Wir wollten den User in diese Zeit eintauchen lassen, indem wir den Fokus auf den einzelnen Bürger lenken“, sagt er. Shainyan, ein bulliger 36-jähriger Journalist mit offenem Sakko und Turnschuhen, führt durch die Moskauer Redaktionsräume, das „Studio der freien Geschichte“, wie er sie selber nennt. Minzgrün gestrichene Wände, Jugendstil-Luster, große Flügeltüren und abgewetzte Holzstücke vom Flohmarkt.

Junge Redakteure tippen die Statusmeldungen in die Masken ihrer Laptops, während von unten der Verkehrslärm der Moskauer Innenstadt herauftröht. Auf dem Fenstersims liegen Propaganda-Plakate aus der Zeit des Ersten Weltkriegs. Wie die Karikatur einer Bäuerin, die gerade lachend einen Soldaten der k.u.k.-Armee mit ihrer Heugabel aufspießt.

Fortsetzung auf Seite 34